

Schweiz – EU WIE WEITER?

Bericht über ein Erlebnis

Eine Einladung auf glänzendem Papier

Die „Operation Libero“^[1] und die „AUNS – ASIN – ASNI“^[2] luden für den 3. März 2017 zu einem Podiumsgespräch ein, das ihre Exponenten, die Co-Präsidentin des mir bisher nicht bekannten Vereins und der Gründer der „Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz“, den man nicht übersehen kann, führen würden. Die auf dem Zettel abgebildeten Gesichter der Beiden versprachen einiges an Informationen. Es fiel einem auf, wenn man es zulassen wollte, dass der alt Bundesrat und alt Nationalrat ein bisschen jünger aussah, als er es jetzt wahrscheinlich tut, während seinem Gegenüber, zumindest grafisch, ein paar Jährchen zugefügt wurden. Nicht, dass das einen befremdet hätte; aber im Verlaufe des Abends hingen „Zeit“ oder „Alter“, was auch „Erfahrung“ heissen könnte, wie Soffitten kaum merklich im Raume.

Während sich der Saal füllte, anscheinend mit Angehörigen aus zwei Lagern, die dann auch zuweilen Beifall klatschten, allerdings nicht zur gleichen Zeit, sodass so etwas wie ein akustischer Ausgleich zustande kam, bemerkte ich den Chefredaktor und Herausgeber der „Weltwoche“, Roger Köppel, in der vordersten Stuhlreihe sitzen, nicht weit weg von Laura Zimmermann, die für die „Operation Libero“ sprechen sollte. Wo war Christoph Blocher? Er habe vor ein paar Tagen einen Unfall gehabt, im Spital medizinisch versorgt werden müssen, sei aber wieder zu Hause, jedoch nicht in der Laune, öffentlich aufzutreten. An seiner Stelle sei Roger Köppel eingesprungen.

„Uiuui! Häbdi, Meitschi!“, dachte ich, habe es vielleicht sogar gemurmelt. Das bedeutet soviel wie: „Mädchen, halte dich fest! Du bekommst einen zwar manierlichen Gegner (was nicht heissen sollte, Blocher wäre es nicht gewesen); aber er ist imstande, mithilfe seiner Rede, selbst Bundesrätinnen in die Flucht zu schlagen; er wird dich wegpusten.“^[3]

Die Länge eines Arms

Die „Operation Libero“ war mir, wie geschrieben, bisher unbekannt. Sie wolle „die Schweiz verwirklichen“, heisst es in ihrem Wappen. Bisher bin ich davon ausgegangen, dass das schon geschehen sei; man kann sich natürlich täuschen.^[11] Ich war also gespannt, wie dies vor sich gehen sollte. Doch noch viel mehr interessierte mich, welche schmackhaften Gründe, der Europäischen Union beizutreten, uns die Doktorandin vorstellen würde. Ich kannte keinen einzigen – oder keiner war appetitlich.

Diese schon brennend zu bezeichnende Neugier war es schliesslich, die mich, übrigens zu meiner eigenen Verwunderung, dazu brachte, zu nächtlicher Stunde nach Interlaken zu fahren und in schlecht beleuchteten Nebenstrassen nach einem Parkplatz zu suchen. Jene vor der „Jungfrau Viktoria“^[4] gelegenen, waren mit ziemlicher Sicherheit besetzt. Im geringen Lichte, das gelegentlich aus hoch gelegenen Fenstern, hinter denen wahrscheinlich junge Leute vor ihrer Dissertation sasssen, ins Dunkle herunter fiel, fand sich schliesslich einer. Er war eingeklemmt zwischen einem anderen Fahrzeug und einer Säule, die die Münzen der Gebühren aufnahm, welche zu entrichten waren. Ich versuchte zu verstehen, ob mir die Beschlagnahme gestattet sei, was angesichts des fahlen Lichts und des nicht sehr klaren Textes nicht einfach war, worauf ich beschloss, es darauf ankommen zu lassen.

Ich machte mich auf den Weg zur „Victoria“, merkte mir prägnante Stellen, die es mir erlauben würden, mein Auto wieder zu finden, fand die „Jungfrau“ ohne gezwungen worden zu sein, von der „Armlänge Abstand“^[5] Gebrauch zu machen. Die wenigen dunklen Gestalten, derer ich manchmal gewahr wurde, liessen mich ungeschoren.

Die „Jungfrau“ stellte sich als eine Art Palast heraus. Glänzende Fliessen und Männer in Livree wiesen mich in den Saal.

Wildwechsel

Die angehenden Streithähne wurden kurz vorgestellt und machten ein paar Angaben zu ihren Standpunkten. Schon jetzt liess sich erahnen, dass der – „streitbare“ trifft nicht ganz zu, vielleicht passt „engagierte“ – Verleger mehr sagen würde als die Studentin. Das hängt vermutlich (um nicht „natürlich“ zu verwenden) damit zusammen, dass es eine Unmenge mehr Gründe (zumindest für unser Land) gibt, dem wasserköpfigen Gebilde, das sich als Friedensprojekt ausgibt, nicht beizutreten, als sich in seine Arme zu werfen, ein Umstand, der mich, wie geschrieben, gezwungen hat, die Strapaze einer Fahrt durch die Nacht auf mich zu nehmen.

Dazu kommt noch etwas anderes, und es ist mir auch erst im Nachhinein ein- oder aufgefallen: Es hat diesen Wildwechsel gegeben. Die angehende Doktorin schoss sich, quasi, auf einen Fuchs ein. Dann stellte sich heraus, dass sie einen Falken als Gegner bekommen sollte. Das kann verwirrend sein und mag sie ein wenig irritiert haben. Zwischen einem Christoph Blocher und einem Roger Köppel klaffen, jedenfalls was das Verhältnis der Schweiz zur EU betrifft, nicht Abgründe; aber es gibt doch eine Stelle, die beim Industriellen verwundbar ist und beim Herausgeber und Chefredaktor fehlt.

Es kann sein, es ist eine Behauptung (von mir), dass der Frau, die daran gehen will, die Schweiz (endlich) zu verwirklichen, bei dieser Auswechslung des Wildes ein gewichtiges Argument, quasi eine ungeschützte Ferse, genommen wurde, vom Schicksal oder einer simplen Fensterscheibe.

Sie kennen die Achillesferse. Wenn nicht, dann vielleicht die verwundbare Stelle im Rücken des Drachentöters Siegfried. Sonst will ich es Ihnen kurz erläutern. Übrigens geht diese Weitschweifigkeit auf meine Kosten. Sie kam (in

dieser Art) beim in Frage stehenden Podiumsgespräch nicht vor; aber ich schreibe einen Bericht über ein Erlebnis und gestatte mir deshalb, auch das zu Papier zu bringen, was sich bei mir bewegt hat. Das ist, meiner Meinung nach (was sich von selbst versteht) auch der Sinn eines solchen Streitgesprächs: Es soll die Zuhörerschaft zum eigenen Denken und nicht dazu anregen, einen bestimmten Standpunkt ohne Vorbehalte anzunehmen. Für mich jedenfalls gilt dieser Grundsatz.

Wie sieht diese Achillesferse des Gründers der „Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz“ nun aus? Es hängt mit der sogenannten „Personenfreizügigkeit“ zusammen – übrigens ging es dann auch im Gefecht zwischen „Alt und Jung“ praktisch nur um dieses Thema.

Das Schweizer Stimmvolk fand am 9. Februar 2014, die „Initiative gegen Masseneinwanderung“ müsse angenommen werden. Ich fand das übrigens auch, aber auch, es habe, was das Volk betrifft, keine Annahme gegeben, sondern sich um einen Zufall gehandelt. 50.3% zu 49.7% sind einer. Eine Grippewelle hätte ihn ins Gegenteil verwandeln können. Den Ausschlag gaben die Kantone. 12 ganze und 5 halbe waren dafür, 8 und ein halber dagegen.

Damit will ich nun nicht sagen, das Ergebnis sei nicht zu respektieren, sondern nur, dass dieses Volk sich nicht immer deutlich ausspricht.

Gehen wir einmal davon aus, dass unsere Landesregierung (Bundesrat und Bundesversammlung) gelegentlich anderer Meinung sind als wir kleinen Leute von der Strasse, wir Stimmvolk oder Stimmvieh, wie wir auch schon genannt wurden. Es ist eine Annahme, die allerdings nicht völlig aus der Luft gegriffen ist, und sie hängt sicherlich auch mit der Tatsache zusammen, dass wir die meisten Dossiers (also Fakten und Hintergründe) nicht kennen. Man hält sie natürlich auch unter Verschluss und geht dabei von der Annahme aus, dass wir das Meiste ohnehin nicht verstünden.^[6] Das mag sein, heisst aber nicht, dass sie, die uns Beherrschenden, dazu immer in der Lage wären. Sie lassen sich von ihren Interessen leiten (was auch wir Kleinen tun); der ausgewachsene Lobbyismus mag dafür einen Beweis liefern.

Die „Initiative gegen die Masseneinwanderung“ wurde angenommen, allerdings in einer Art und Weise, die jene, die sie umzusetzen hatten, im Glauben oder in der Annahme liess, in dieser Zufälligkeit liege ein grosser Spielraum für Interpretationen, den es nur klug auszunützen gelte.

Ich hatte schon im Februar 2014 Bedenken wegen des Fehlens präziser Angaben zu den geforderten „jährlichen Höchstzahlen und Kontingenten“. Die Schweiz wolle eigenständig bestimmen können – aber wie sollte dies in der Praxis (Wirklichkeit) geschehen? Die Forderung nach Selbstbestimmung (man kann sie auch als Reife oder Erwachsen-Sein bezeichnen) ist nötig (oder zumindest einleuchtend), denn die EU hatte anderes im Sinne: In ihren (nicht vorhandenen Grenzen) sollte jede und jeder wohnen und arbeiten können, wo es ihr oder ihm beliebte. Im Rahmen eine Nation ist das selbstverständlich. Weil die EU (noch) keine ist, tat sie mal so, als sei sie eine und hoffte damit, es schliesslich doch noch zu werden.

Kurz: Man wollte selbst entscheiden, wusste aber nicht, was es zu entscheiden gab.

An dieser Stelle haftete das Lindenblatt unseres Schweizer Drachentöters. Als Teil der Industrie gefällt ihm die Möglichkeit, etwas Fremdes (und meist weniger Kostspieliges) dem Eigenen (und Teureren) vorziehen zu können. Auf der anderen Seite haben wir (nicht der „Operation Libero“ Zugehörigen) es ihm und seiner „Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz“ vielleicht nicht ausschliesslich, aber in hohem Masse zu verdanken, dass wir dieser „intellektuellen Konstruktion“, wie sie Roger Köppel bezeichnete (wenn ich mich richtig erinnere), wobei „intellektuell“ hier einen despektierlichen Beigeschmack hat, (noch) nicht beigetreten sind.^[7]

Wenn ich mich richtig erinnere...

Erinnerungen

Es gibt ein sozusagen einfaches Mittel zu entscheiden, ob das, was man vorgetragen bekommen hat, von Wichtigkeit ist oder nicht. Bei mir wirkt es wie folgt: Ich frage mich zum Beispiel einen Tag nach dem Geschehen, woran ich mich noch erinnern kann. Und weil ich weiss, dass mir nur etwas Prägnantes im Gedächtnis bleibt, kann ich mich auf das Mittel verlassen und zum Beispiel entscheiden, ob ich mir einen Vortrag oder eine Rede oder was auch immer einer bestimmten Person anhören muss oder nicht. Ich habe nun so etwas wie eine Liste all jener Leute bereit, die ich mir ersparen kann, was mir sogar das Vergessen erleichtert. Ich verzichte auf ihre Veröffentlichung, schon deshalb, weil sie erstens nicht vollständig und zweitens meinem persönlichen Geschmack verpflichtet ist.

Heute, zwei Tage nachdem mich die Jungfrau Viktoria mit Informationen verpflegte, suche ich nach dem, was mir in Erinnerung geblieben ist.

Für Laura Zimmermann gibt es zwei Treffer: „Abschottung“ und „Chancen ergreifen“. Ich gebe zu, dass ich nicht im Sinne habe, ihre „Operation Libero“ kräftig zu unterstützen. Man könnte nun einwenden, es sei diese Nicht-Zuneigung schuld an dem Wenigen, was mir im Gedächtnis haften geblieben ist. Es kann sein. Ich bin kein Übermensch. Aber wenn man davon ausgeht, dass es mehr Gründe gibt, diesen Kelch an der Schweiz vorüber gehen, als ihn von ihr austrinken zu lassen, wird klar, dass einem, dem es vergönnt war, mit einem Helmut Kohl vertraulich zu plaudern, etwas mehr einfallen muss als jemandem, der sich vor einer „Abschottung“ fürchtet oder sie zumindest verabscheut – übrigens ein falsches Argument. Es fiel mir erst auf, als ich mich, an Leuchtreklamen und hoch liegenden beleuchteten Fenstern orientierend, wieder auf die Suche nach meinem Auto machte. Ich komme noch darauf zurück. Diesen (wie mir scheint) Mangel an Attraktion eines EU-Beitritts und den oben festgestellten Wildwechsel halte ich dafür verantwortlich, dass mir aus Laura Zimmermanns Bemühungen, die Schweiz zu verwirklichen, nur diese beiden Begriffe im Gedächtnis geblieben sind.

Es kann auch mit meinem Alter zusammenhängen. Die Jugend will verändern; später möchte man das Gute, das man schon besitzt, gerne behalten.

Abschottung

Auf das Wesentlich gebracht, will die „Operation Libero“ die Schweiz in die Europäische Union einbringen, während die „Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz“ sie unbedingt draussen halten will.

Ich war, wie schon mehrmals geschrieben, direkt gierig darauf zu erfahren, welche Gründe es geben sollte, die Kompetenzen unserer Bundesregierung und des Volkes an die EU-Kommission in Brüssel abzutreten.^[8]

Der erste Pfeil, den Laura Zimmermann auf den Falken abschiessen durfte, hiess „Abschottung“. Was aber bedeutet das? Die Schützin ging anscheinend davon aus, dass bekannt ist, was damit gemeint sei, und beschrieb sie nicht weiter. Weil sich aber alles um diese Personenfreizügigkeit drehte, muss man annehmen, sie verstehe darunter etwa das Folgende: Wir lassen niemanden herein und bleiben selbst auch zu Hause.

Kann das gemeint gewesen sein? Die Schweiz schottet sich doch nicht gegen die Welt ab. „Die Weltwoche“ wies auf die etwa 200 bilateralen Verträge zwischen unserem Lande und dem Gebilde, das sich als Friedensprojekt vorstellen will, hin. Wer sich von anderen abzuschotten gedenkt, schliesst mit ihnen keine Verträge ab, auch keine bilateralen.

Fazit: Die Schweizerinnen und Schweizer wollen sich nicht in Höhlen verkriechen und mit niemandem etwas zu tun haben, sondern – ja, was wollen sie, jedenfalls jene, die sich nicht Hals über Kopf in eine Grossmacht zu stürzen begehren: Sie wollen eigenständig bestimmen, was in ihrem Lande geschieht.

Diesen Willen kann (oder muss) man als Reife verstehen, als einen Zustand des erwachsen geworden Seins, und man kann ihn mit dem Vorgang im Leben eines Menschen vergleichen. In der Jugend ist er abhängig von den Eltern, von der Schule, von der Kirche, von was weiss ich von wem. Er muss gehorchen, den Teller ausesen, schon früh einmal zu Bette und darf nicht alleine ins Kino gehen. Dann wird er eines Tages volljährig und kann nun selbst bestimmen, wie er sein Leben führen will. Ob es besser wird als in der Jugend, bleibe dahingestellt. Wichtig ist nur diese Selbst- oder Eigenständigkeit.

Wenn die Schweiz also ihre Grenzen (hoffentlich wieder bald einmal) sichtbar macht, dann heisst das nicht, dass sie niemanden hinausgehen oder hereinkommen lassen will. Es heisst: In diesem Raume sind wir eigenständig und sorgen für das Wohl unserer Frauen, Männer und Kinder. Wir lassen uns, wie richtige Erwachsene, von niemandem dreinreden.

Die Verträge mit den Nachbarn schliessen wir ab, damit auch das Zusammenleben mit ihnen geregelt ist.

Und wir wollen auch selbst entscheiden, wen wir hereinlassen.

Chancen nutzen

Dieses Argument klingt in vielen Ohren gut, auch wenn verzichtet wird, es näher zu umschreiben. Dies geschah auch dieses Mal nicht. Man wusste nicht, um welche Chancen es sich handeln sollte. Aufenthalte in Ländern der EU, zu welchen Zwecken auch immer, um arbeiten oder studieren zu können, konnten es nicht sein. Die „Personenfreizügigkeit“ erleichterte oder vereinfachte zwar das Verfahren, aber machte es nicht erst möglich.

Was blieb übrig? Oder anders gefragt: Hat die Jugend in der Schweiz keine Chancen im eigenen Lande? Es roch eher nach „mehr Gelegenheiten haben“, also ein bisschen nach Eigennutz. Oder war etwa die Chance, am „Friedenswerk Europäische Union“ mitwirken zu können, gemeint?

Ich weiss es, wie gesagt, nicht. Die Co-Präsidentin der Gruppe, die fand, es finde bei uns eine „düstere Kristallisation von Vergangenheitsliebe“ statt, liess es offen.

Für Politikerinnen und Politiker bieten sich mit der EU natürlich neue Chancen. Der Vorsteher des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten könnte zum Beispiel EU-Kommissionspräsident werden.

Für uns kleinen Leuten von der Strasse gibt es auch eine: Selbständig bleiben.

Friedenswerk Europäische Union

Es gibt vielleicht so etwas oder etwas Ähnliches. Schauen wir uns das einmal ein bisschen genauer an, etwa, wie die Kleinen in diesem neuen Tausendjährigen Reiche behandelt werden. Die Schweiz ist auch klein – und sie gehört noch nicht einmal dazu!

Yanis Varoufakis war ein halbes Jahr lang Griechenlands Finanzminister. Er schilderte, wie es in der Euro-Gruppe zu und her ging. Es gab keine Traktandenliste und keine Protokolle. Als er seinen Kollegen eröffnete, dass er Tonband-Aufnahmen der Sitzungen gemacht hatte, musste er in der Versenkung verschwinden.^[9]

Wie behandelt die EU die kleine Schweiz?

Dazu nur das Stichwort „Rahmenvertrag“. Es wurde uns am 3.3. auch geliefert und alternativ beklatscht. Dr. Ulrich Schlüer hat ihn einmal gut beschrieben. Ich habe seinen Vortrag zusammengefasst.^[10] Er läuft auf ein Diktat hinaus. Das „Bilaterale“ verschwindet. Unsere Verantwortlichen machen es mit ihrer sonderbaren (und in der Verfassung nicht vorgesehenen) Unterwürfigkeit erst möglich.

Der dritte Pfeil

Ihn musste die Artemis aus Konolfingen, wie vermutet, in ihrem Köcher stecken lassen, falls sie ihn überhaupt eingesteckt hatte.

Die Gegen-Argumente

Roger Köppel stellte eine Menge brauchbarer vor. Ich könnte mehrere Stunden damit zubringen, sie vorzulegen. Kann man sie auf einen Nenner bringen? Vielleicht. Ich will es einmal versuchen: „Viele Menschen in Europa möchten am liebsten die EU wieder verlassen. Nur einige in der Schweiz haben das sonderbare Verlangen, ein Mitglied zu werden.“^[12]

Quellen und Hinweise

[1] Operation Libero; Die Schweiz verwirklichen. 3000 Bern, Schweiz; zukunft@operation-libero.ch

[2] AUNS (Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz); Thunstrasse 113; Postfach 669; 3000 Bern 31
info@auns.ch

[3] Am 26.04.2016 sprach Roger Köppel im Nationalrat und wandte sich heftig gegen die Erweiterung der Personenfreizügigkeit auf Kroatien. Anscheinend dann, als er von „Enteignung“ sprach, verliess Frau Sommaruga den Sitzungssaal. Die SP-Fraktion folgte ihr. Die Rats-Vorsitzende verkündete später, es habe sich nicht um einen Protest oder eine Verwahrung gegen den Vorwurf „frivoler Leichtfertigkeit“, sondern um eine zwingende Massnahme im Bereiche des Stoffwechsels gehandelt. Man kann das heute nicht mehr beurteilen, wundert sich aber über die Fähigkeit der Genossen, die Vorgänge in ihrem Verdauungsapparat zu koordinieren.

[4] Das Hotel nennt sich „Viktoria Jungfrau“. Es hat mit der englischen Königin zwar nichts zu tun; aber weil ihre Ururenkel auch, in einer Nebenrolle, auftraten, kam sie mir flüchtig in den Sinn.

[5] Vielleicht gibt es dazu schon eine EU-Richtlinie, oder es wird daran gearbeitet, vielleicht von jenen Leuten, die sich bisher den Schnullerketten gewidmet haben.

[6] Bei uns geht man (noch nicht) so weit wie der Präsident der Europäischen Kommission, Jean-Claude Juncker, der gesagt hat – oder haben sollte -, wenn es ernst werde, müsse man lügen. Wahrscheinlich hält man sich eher an die Empfehlung von Altbundeskanzler Helmut Schmid. Er war der Meinung, die Politiker dürften ihrem Volke nicht alles sagen, aber auch nicht lügen.

http://diepresse.com/home/wirtschaft/eurokrise/1335097/Junckers-beste-Zitate_Wenn-es-ernst-wird-muss-man-luegen

[7] Schon kurz nach der Volksabstimmung über die Masseneinwanderungsinitiative wurde uns klar, dass die „Zügigkeit“, mit der die zuständige Bundesrätin sie umsetzen wollte, wahrscheinlich auf Berner Art geschehen würde. Daher kam schon im November des gleichen Jahres eine andere Initiative vor das Stimmvolk. Sie verlangte vor allem eine Beschränkung des „Netto-Zuwachses der ständigen Wohnbevölkerung durch Zuwanderung“ auf 0.2% pro Jahr. Für die Besorgnis, es handle sich um eine versteckte Geburten-Regelung oder gar einen Aufruf zur Abtreibung, gab es keinen Grund. Es handelte sich um Zuwanderung und nicht um eine uterale Angelegenheit. Diese trat zwar auch in Erscheinung, bezog sich aber nur auf Entwicklungsländer. Sie gefiel manchen nicht und wurde für eine Einmischung in Angelegenheiten gehalten, die uns nichts angingen.

Zu meinem Erstaunen schien der Netto-Zuwachs nicht überall verstanden worden zu sein. Er entsteht durch Zuwanderung minus Abwanderung. 2012 verliessen etwa 100'000 Leute die Schweiz. Die geforderte Höchstgrenze von 0.2% hätte bedeutet, dass, bei einer Einwohnerzahl von etwa 8 Millionen, nicht nur 16'000, wie auch von der Spitze der SVP her behauptet, sondern 116'000 hätten einwandern dürfen.

Aus der im Februar zuvor behandelten Initiative funkte wahrscheinlich und nur unterschwellig noch das Asylwesen herein, sodass schliesslich dieser Schlamassel entstand, dem der Nationalrat im vergangenen Jahre ein Ende in der Weise bereitete, indem eigenständig darauf verzichtet wurde, etwas Brauchbares zu tun.

[8] Das EU-Parlament darf man ruhig vergessen. Es hat zum Beispiel kein Recht, eigene Gesetzesvorlagen einzubringen. Es ist eine „Legislative an der Kette“ (unbekannte Quelle, daher wahrscheinlich von mir).

[9] Siehe VUP, Jg. 1, Nr. 12: Griechenland - Ein schauerlicher Blick hinter die Kulissen

Dirk Pohlmann im Gespräch mit Yanis Varoufakis; nov_2015_1.pdf

[10] VUP Jg. 2, Nr. 12: Am Katzentisch in Brüssel; nov_2016_1.pdf

[11] Was nicht bedeutet, es gäbe nichts mehr zu tun. Im Moment stellt sich allerdings ein anderes Problem, nämlich das an Gutem zu bewahren, was schon vorhanden ist.

[12] Auf der Fahrt nach Hause sucht ich nach dem, was mir im Gedächtnis geblieben war. Welche Chancen mussten gepackt werden? War dieses Gebilde Europäische Union nicht ein Rückfall ins Mittelalter? Grossmächte sind überholt. Moderne Staaten sind klein, übersichtlich – und demokratisch, was immer das auch heisst.